

Auf und Ab zwischen zwei Welten

Ioana Orleanu und ihr Roman „Im Gold des Oktobers“

Von Gerlinde Knoller

„Lola malte noch in ihrem Krankenbett.“ Mit diesem Satz lässt die in Augsburg lebende Autorin Ioana Orleanu ihren jüngst erschienenen Roman „Im Gold des Oktobers“ beginnen und deutet damit die Richtung ihres Werkes an: Der Roman erzählt von der Künstlerin Lola, die, im Endstadium an Krebs erkrankt, vom Krankenbett aus auf ihr Leben zurückschaut – ein Leben, in dem sie immer wieder die Grenzen der Konvention überschritt, das geprägt war von Lieb- und Leidenschaften und, bei allem Erfolg als Künstlerin, der Suche nach einer wirklichen Heimat.

Ebenso wie ihre Hauptfigur ist die Autorin Ioana Orleanu von zwei Ländern geprägt. Sie stammt aus Rumänien, kam mit 16 Jahren nach Deutschland, lebte viele Jahre im Ruhrgebiet und lebt seit zwölf Jahren in Augsburg. Rumänien und Deutschland sind auch ihre Themen als Autorin, die sowohl für deutschsprachige als auch rumänische Zeitungen und Magazine schreibt. Vor drei Jahren erschien ihre erste Erzählung, „Limesland“, in der es um einen Finanzskandal in Rumänien geht. Auch in ihrem neuen Roman spielt Orleanu Herkunftsland eine Rolle – vor allem als vergangenes Erinnerungsland.

Hier empfindet Ioana Orleanu Lola, die im Roman so Heimatlose, so Zerrissene, ihre wahre Heimat. „Das Gewellte aber, das sich im stetigen Auf und Ab aufrollte, Formen erschuf, Perspektiven veränderte, entsprach ihrer Vorprägung, es war ihr Element“, schreibt die Hauptfigur Lola über die Hügellandschaft der Bukowina, wo sie als Kind die Sommer beim Onkel verbrachte.

Vom steten „Auf und Ab“, von der Veränderung der Formen auch in ihrem Leben erzählt dieser Roman, oder besser: diese Erzählung. Sie hat keinen Spannungsbogen, sondern besteht aus Versatzstücken der Erinnerung, aus Kurzszenen, die, einmal beleuchtet, für eine Weile klar hervortreten. Es fallen einige Namen von Liebschaften, die wechseln. Es durchzieht das in kraftvoller Sprache beschriebene Geschehen dieses gelebten Lebens ein Grundton der Tragik, der Zerrissenheit, des nicht wirklich Ankommenkönnens. Doch auch, wenn es, wie es im Roman gegen Ende heißt, „verdammst schwer ist“, so ist beim Lesen ein goldenes Oktoberleuchten wahrzunehmen. (Foto: Ulrich Wagner)

Ioana Orleanu: „Im Gold des Oktobers“, SalonLiteraturVerlag, 154 S., 14,50 Euro.



Josef Zankl in der Kapelle bei den Schwaigen, deren Innenraum er gestaltete. Das Gotteshaus zählt zum Projekt der sieben im Donautal errichteten Kapellen der Denzel Stiftung. Foto: Rüdiger Heinze

Seine Kunst soll nachweisbar wirken

Der Bildhauer und Zeichner Josef Zankl hat seine festen Überzeugungen und Prinzipien. Das macht ihn so gut, aber auch mitunter schwer begreiflich.

Von Rüdiger Heinze

Um mit der Tür ins Haus zu fallen: Er war und ist kein Mensch, der sich selbst in den Mittelpunkt stellt. „Das würde ich nie tun“, sagt Josef Zankl – und wer ihn kennt, der bestätigt dies, keine Frage. Aber solch selbstbestimmte Zurückhaltung kann eben auch eine Achillesferse sein, zumal im Berufsstand des Künstlers. Dieser ist in aller Regel über viele Jahre hinweg darauf angewiesen, seine ästhetischen Überzeugungen, sein Werk, seine Person darzulegen. Wer sich da nicht selbst präsentieren will, der hat es ungleich schwerer, keine Frage.

Und doch ist Josef Zankl in gewisser Weise eine „Institution“ – eine von Kennern anerkannte Institution. Zuerst als Bildhauer mit klassischer Ausbildung sowie als Zeichner. Dass er im Rahmen des Projektes „Sieben (Holz-)Kapellen“ am schwäbisch-bayerischen Donautal für seine Innengestaltung der Kapelle bei den Schwaigen dreifach ausgezeichnet wurde, darunter mit dem Artheon-Kunstpreis Berlin, gehört zu seinen jüngsten Anerkennungen. Sodann ist Zankl seit Langem als Juror tätig und als Ausstellungskurator nicht nur bei den Augsburger Kunstsammlungen. Zur Vergangenheit indes gehört seine Tätigkeit als Gestalter der Großen Schwäbischen Kunstausstellung sowie seine Mitgliedschaft im

Augsburger Baukunstbeirat, in dem er auch mit Empfehlungen für das Gesicht etwa der Augsburger Maximilianstraße befasst war.

Der Bedarf an Wissen, Erfahrung, künstlerischem Einfühlungsvermögen ist bei Josef Zankl, der dieser Tage 70 wird, also gegeben – und mehr oder weniger im Verborgenen auch die Nachfrage nach seiner Kunst, die von hochmögenden privaten Sammlern geschätzt wird, ohne dass Zankl groß in Galerien beziehungsweise auf dem Kunstmarkt auftreten würde. Helmut Qualtinger gehörte einst zu seinen Bewunderern, und im Besitz des Kölner Sammlers Alexander Rosen befindet sich ein Block von rund 300 Zankl-Zeichnungen. Wer Seherfahrung hat, der erkennt.

Und wenn Josef Zankl – auch ein studierter, belesener Philosoph mit umfangreicher Bibliothek im Meringer Heim – schließlich Vertrauen gefasst hat, dann erzählt er auch. Dabei geht der Blick hinüber zu einem eigenwilligen Porträt an der Wand, das der einst 14-Jährige von einer Schulkameradin fertigte. Das Bild sei auch in seiner Bewerbungsmappe gewesen, als er sich 1972 an der Münchner Kunstakademie vorstellte. 18 Jahre alt war er da – und wurde dennoch mit der überraschenden Professorenfrage konfrontiert: „Von welcher Akademie kommen Sie?“ Worauf sich des Weiteren ein Schlagabtausch zweier Lehrer ereignete, die beide Zankl in ihrer Klasse wissen wollten. Die-

ser entschied sich letztlich für die Bildhauerklasse von Hans Ladner, mit dem sich bald eine tiefe Verbundenheit einstellen sollte.

Sie war es dann auch, die Zankl veranlasste, nicht zu Joseph Beuys nach Düsseldorf zu wechseln, obwohl er das Angebot in der Hand hatte. „Komm!“, hatte der Meister gesagt. Die Kunst von Beuys war dem in Neumarkt in der Oberpfalz geborenen Zankl durchaus vertraut, und zwar durch seinen Vater, der ebenfalls Bildhauer war – und Kriegskamerad von Beuys auf der Krim. Heute denkt Zankl über die

Er wollte nicht zu Joseph Beuys nach Düsseldorf wechseln.

Bewerbung: „Ich wollte eigentlich nur wissen, ob meine Arbeiten vor Beuys' Augen Bestand haben.“ Aber auch ohne dann in die praktische Lehre des Aktionskünstlers eingetreten zu sein, sieht sich Zankl gleichfalls als ein Schöpfer sozialer Plastiken. Wobei ihm besonders wichtig ist, dass über einen formalästhetischen Prozess hinaus nicht nur andere Disziplinen wie die Wissenschaft einbezogen werden, sondern vor allem auch eine öffentliche tatsächliche Wirkung. So wie bei den auch die Luft rein haltenden 7000 Eichen in Kassel.

Deshalb reservierte Zankl auch in seinem Entwurf im Wettbewerb

um das Berliner Holocaust-Mahnmal einen Randbereich der Fläche für eine Sozialstation zugunsten Obdachloser. Dies sei von der Jury als problematisch empfunden worden, sagt Zankl rückblickend – doch sein Entwurf kam dennoch unter die 20 besten von mehreren Hundert Einreichungen in der ersten Wettbewerbsrunde. Platz 1 jedoch erhielt Zankl für seinen Entwurf zu einem „Denkmal für Tschernobyl“, das in Hof errichtet werden sollte, aber aus finanziellen Gründen und „mit Sicherheit auch aus politischen Gründen“, wie Zankl sagt, nicht realisiert wurde. Und ebenfalls unausgeführt blieb 1986 sein Konzept zur Umgestaltung des Meringer Kriegerdenkmals. Zankl wollte dieses zu einem Friedensdenkmal transformieren, aber seine Vision konnte er nicht begreiflich machen. Wie dies? Er erhielt keine Gelegenheit zur Erklärung.

„Ich wollte immer die Dinge so umsetzen, wie ich sie mir vorstellte. Ich hatte immer meine Überzeugungen und Prinzipien. Ich wollte nie Erfolg haben über Galerien und die Bedienung des Kunstmarkts.“ Mit diesen Worten umreißt der sensible, zurückhaltende, ausgesprochen höfliche Zankl, der einst renommierte Stipendien erhielt, seine Haltung und Einstellung zur Kunst. Solch ein Credo macht seine Arbeit im Zweifelsfall freilich eher wertvoller. 2025 wird sie nun endlich bei den Augsburger Kunstsammlungen gezeigt.

Feuilleton kompakt

H2 im Glaspalast

Ausstellung mit Werken von André Butzer

Mit der umfangreichen Werkschau von André Butzer (*1973) knüpft die Gesellschaft für Gegenwartskunst Augsburg an ihre großen monografischen Ausstellungen der 1990er Jahre an. Seit der Gründung der GfG waren wichtige Werkgruppen von Georg Baselitz, Günther Förg, Albert Oehlen und A. R. Penck erstmals in Augsburg zu sehen. Eigens für die GfG hat Butzer einen Zyklus von 27 Papierwerken geschaffen, ergänzt um ein retrospektives Konvolut von 22 Blättern, dessen ältestes Werk aus dem Jahr 2000 stammt. Zu den vielfältigen Zeichnungen und Aquarellen kommen sieben Gemälde in unterschiedlicher Größe. Butzers gesamte Themenwelt und seine typischen Figuren werden in ihrer Eigenheit und Entwicklung nachvollziehbar. Die Eröffnung im Kabinett des H2 im Glaspalast ist am Freitag, 15. März, um 18 Uhr. Bis 14. Juli ist die Ausstellung jeweils Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. (AZ)

Aktion

„Mozart in der Stadt“: ein ganzer Tag mit Musik

Augsburg macht am Samstag, 16. März, seinem Namen als Mozartstadt alle Ehre. Den ganzen Tag über begegnet man Mozart-Musik in der Augsburger Innenstadt – ob in der Straßenbahn, auf dem Rathausplatz, im Café oder an weiteren Orten. Mit „Yoga und Klassik“ beginnt der Tag im Kleinen Goldenen Saal (9.30 und 11 Uhr), mehrfach am Nachmittag ist der Mozartchor Augsburg in der City Galerie zu hören, zugleich gibt es um 14 und um 15.30 Uhr eine Orgelführung für Familien in der Ulrichsbasilika. Der Aktionstag klingt aus bei „Tapas und Töne“ im Tafeldeck (Fuggerei), begleitet von Gitarrenklängen (19-22 Uhr). Das komplette Programm online: www.mozartstadt.de/konzerte/mozart-in-der-stadt. (AZ)

Pop-up-Store „Zwischenzeit“

Eine Feier der Vielfalt in der Druckkunst

Die Künstlerinnen Barbara Auer, Karin Bauer, Gisela Frank, Gabriele Hornauer, Lilo Ring und Johanna Schreiner feiern am Freitag, 15. März, zum zweiten Mal in Augsburg den „Tag der Druckkunst“. Unter dem Titel „Drucksache 24“ gestalten sie im Pop-up-Store „Zwischenzeit“ (Annastraße 16) eine viertägige Präsentation. Hoch- und Flachdruck, Radierung, Siebdruck, Monotypie und Materialdruck: Traditionelle und experimentelle Drucktechniken sollen dabei zu sehen sein. Wer möchte, kann selbst „Druck machen“, per Hand oder an der Druckerpresse. Geöffnet ist die Schau vom 14. bis zum 16. März, jeweils von 11 bis 19 Uhr, sowie am 17. März von 13 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. (AZ)

LESESPASS GESCHENKT.

Testen Sie Ihre Heimatzeitung gratis.
Zwei Wochen jeden Morgen bestens informiert!



Tel. [08 21] 7 77 23 23
augsburger-allgemeine.de/probeabo
abo@augsburger-allgemeine.de

Augsburger Allgemeine

Alles was uns bewegt

VERANSTALTUNGEN



Hasen-Biere
Einfach, ehrlich, echt.

Gögginger Frühlingsfest

Donnerstag, 14.03.2024
„Haxn-Tag“
18.00 Uhr Musik: „VOLLESBRETT!“
Freitag, 15.03.2024
18.00 Uhr Musik: „Musikuss“
Samstag, 16.03.2024
18.00 Uhr Musik: „Die Störzelbacher“
Sonntag, 17.03.2024
10.00 Uhr Zeltöffnung
11.00 Uhr Weißwurstfrühschoppen
Musik: „Schmuttertaler Musikanten Mickhausen“
ab 17.00 Uhr Festausklang mit verbilligtem Braten
Musik: „Stadtmusikkapelle Schwabmünchen“

Reservierung: 08 21/299 40 41 | www.binswanger-zelt.de